

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 77 (1999)

Heft: 1-2

Artikel: Brieffreundschaft im Todestrakt : Zeichen der Zuneigung

Autor: Vollenwyder, Usch

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brieffreundschaften im Todestrakt

Zeichen der Zuneigung

Von Usch Vollenwyder

Im texanischen Gefängnis Huntsville warten zur Zeit über 350 Gefangene auf ihre Hinrichtung. Brieffreundschaften sind oft eine letzte beschränkte Möglichkeit, mit der Außenwelt noch Kontakt zu haben. Rosie Leupp korrespondiert mit Todesstrafe-Gefangenen und versucht, ihnen ein Gefühl von Zuneigung und Wertschätzung zu geben.

Dear Rosie, as the sun sets on my horizon – jetzt, wo die Sonne an meinem Horizont untergeht, schaue ich zurück und denke an all das Gute, das mir im Leben begegnet ist ...» Dies sind die ersten Sätze des Briefes, in dem John G. seiner Brieffreundin Rosie Leupp seinen Hinrichtungstermin mitteilt: am 5. Januar 1999.

John G. sitzt seit zehn Jahren im Todestrakt Ellis One Unit in Huntsville, Texas. In dieser ganzen Zeit bekam der 40-Jährige nur anfänglich noch Besuch. Heute sind sein einziger Kontakt mit der Außenwelt seine Brieffreundschaften. Seit zwei Jahren korrespondiert er auch mit der bald 70-jährigen Rosie Leupp.

Rosie Leupp war seit jeher eine leidenschaftliche Briefeschreiberin. Nach ihrer Pensionierung als Betreuerin in einem Alterspflegeheim suchte sie eine neue Herausforderung. In einem Zeitungsartikel stiess sie auf die erst kurz vorher gegründete Organisation «Lifespark» – Lebensfunke. Diese internationale Organisation, die sich weltweit für die Abschaffung der Todesstrafe einsetzt, schreibt jeweilen auch den rund 60 Briefpartnern ihrer Mitglieder in Huntsville eine Geburtstags- und Weihnachtskarte. Rosie Leupp übernahm diese Aufgabe – «und dann» – sie lacht, schüttelt ihren Kopf mit der blond-grauen Pagenfrisur: «Wen der liebe Gott einmal bei einer Arbeit erwischt



Rosie Leupp und Christa Dold, eine der ältesten und eine der jüngsten Briefeschreibrinnen. Für Brieffreundschaften gibt es keine Altersgrenze!

Foto:
Privatbesitz

hat, dem gibt er immer wieder Neues zu tun.» Genau so sei es ihr in ihrem Engagement für «Lifespark» ergangen: Als aktives Mitglied unterstützt Rosie Leupp dessen verschiedene Aktionen in der Öffentlichkeit und korrespondiert mit mehreren Todesstrafe-Gefangenen.

«Lifespark», zu dessen Aufgaben die Vermittlung von Briefkontakten gehört, ermuntert die Gefangenen zu mehr als nur einer Brieffreundschaft. Wie im normalen Leben sollten auch vom Gefängnis aus mehrere Beziehungen möglich sein, umso mehr, als viele der Häftlinge auch von ihren Familien verlassen worden sind. Die Liste von Gefangenen, die Brieffreundschaften suchen, ist lang. Die «Lifespark»-Mitarbeiterin Christa Dold versteht dieses Bedürfnis nach Kontakten mit der Außenwelt: «Ein Brieffreund oder eine Brieffreundin ist in Huntsville oft das einzige Persönliche, das ein Gefangener hat; etwas, das ihm allein gehört und das er mit niemandem teilen muss.» Rosie Leupp meint, dass die Gefangenen vor allem jemanden brauchen, der an sie glaubt und ihnen Zuneigung entgegen bringt, eine Zuneigung, die alle bitter nötig haben: Die meisten der Gefangenen haben eine trostlose Vergangenheit hinter sich, sind in einem von Armut, sozialer Ungerechtigkeit und Arbeitslosigkeit geprägten Umfeld aufgewachsen und in den Teufelskreis von Drogen und Alkohol geraten. Oft genug

erlebten sie Gewalt und Missbrauch schon als Kinder am eigenen Leib.

In der Schweiz ist es aber schwierig, für die Kontakt suchenden Gefangenen genügend Briefpartner zu finden. Angst vor Emotionalität und fehlende Lust oder Zeit seien die häufigsten Gründe für eine ablehnende Haltung, sagt Christa Dold. Rosie Leupp möchte auch die Schwierigkeiten, die durch eine solche Brieffreundschaft entstehen können, realistisch sehen. Manchmal komme es vor, dass sich ein Mann in seine Brieffreundin verlieben würde, doch «wir sind kein Partnervermittlungsinstutut», sagt sie ganz energisch. «Sich abgrenzen können und nicht vom Mitleid leiten lassen» ist ein wichtiger Rat, den die erfahrene Rosie Leupp vor allem Frauen weiter geben möchte.

Seit seiner Gründung im Januar 1993 hat «Lifespark» rund 300 Briefkontakte vermittelt. Briefeschreiber jeden Alters, vorwiegend Frauen, darunter aber auch einzelne Schulklassen, korrespondieren heute mit Todesstrafe-Gefangenen. Viele von ihnen sind Mitglied bei «Lifespark» geworden. Dorthin können sie sich auch mit allen Fragen im Zusammenhang mit den Brieffreundschaften wenden; sie werden beraten und entsprechend dokumentiert. «Lifespark» rät zu einer gesunden Vorsicht gegenüber finanziellen Bitten von Gefangenen, empfiehlt jedoch, ihnen das Geld für Briefpapier und Porto auf das Kon-

to zu überweisen. Rosie Leupp erinnert sich, wie ihr erster Briefpartner Theo sein Essen verkauft hatte, nur um sich eine Briefmarke erstehen zu können.

«Für eine Brieffreundschaft braucht es allerdings etwas Zeit, genügend Englisch- oder Spanischkenntnisse und vor allem die Bereitschaft, dieses Engagement auch für längere Zeit aufrecht zu halten», sind sich Christa Dold und Rosie Leupp einig. Auf einen Brief sollte innerhalb weniger Tage Antwort gegeben werden, da die meisten Gefangenen wenig soziale Kontakte hätten und sehnlichst auf ein Zeichen von der Welt draussen warten würden. Gesprächsthemen sind aber leicht zu finden: Christa Dold schreibt von ihrem Alltag und bringt ihre Gedanken aufs Papier. Für Rosie Leupp ist es wichtig, selber auch von Problemen und Schwierigkeiten zu schreiben: «Unsere Briefpartner meinen, bei uns sei alles bestens und es gäbe keine Probleme.» Sie rät nur ab, direkt nach dem Grund für die Verurteilung zu fragen, um die Gefangenen nicht in Schwierigkeiten zu bringen; die Briefe können allezensuriert werden.

Bei jeder Brieffreundschaft kommt es zu einer Beziehung zwischen den beiden Schreibpartnern, eine Beziehung, die tief werden kann. Deshalb kann ein bevorstehender Hinrichtungsstermin eine Belastung werden, manchmal auch eine Krise auslösen. Für Christa Dold, die ihren Briefpartner schon mehrmals besucht hat, sind die eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten eine Belastung: «James und ich haben einander noch nie auch nur die Hand geben können»; denn, einmal im Todestrakt, dürfen die Gefangenen keinen Körperkontakt mehr haben. In einem hufeisenförmigen Raum würden sie den Besucherinnen und Besuchern gegenüber sitzen, getrennt durch eine Glasscheibe und Maschendraht. Christa Dold hat gelernt, sich mit James auch in dieser unpersönlichen, manchmal lauten Atmosphäre zu unterhalten. «Wir kennen uns in der Zwischenzeit schon so gut. James ist für mich ein wichtiger Freund geworden.» Rosie Leupp hat mit ihnen bald 70 Jahren schon viele liebe Menschen, darunter Freunde und Familienmitglieder, sterben sehen. Der Tod ist für sie Teil des Lebens geworden; wohl deshalb ver-



Kontakt im Todestrakt: Zeichnung von Cliff H. Bogess, der am 11. Juni 1998 mit der Todesspritze hingerichtet wurde.

sucht sie, den Hinrichtungsstermin von John gelassen entgegen zu nehmen und Leben und Sterben in einem größeren Kreislauf zu sehen. «Dann erscheinen diese Fragen in einer ganz neuen, anderen Dimension.»

Trotz allem: Für Christa Dold und Rosie Leupp sind diese Brieffreundschaften eine grosse Bereicherung. Beide möchten sie ihr Engagement nicht mehr missen: Christa Dolds Beziehung zu James ist für sie etwas Besonderes: «Vielleicht, weil sie mit keiner anderen zu vergleichen ist», vermutet sie. Für Rosie Leupp

bedeutet diese Aufgabe eine tiefe Befriedigung. «Was ich gebe, kommt zehnfach zurück», ist sie überzeugt. «Rosie, I love you – ich hab dich lieb», schrieb John G. in seinem letzten Brief. «Ich möchte, dass all das, was wir in diesen Jahren miteinander geteilt haben, vor allem die Liebe zu allen Kindern in der Welt, in dir weiterleben wird...»

■ Weitere Informationen dazu erteilt: Lifespark, PO Box, 4002 Basel
(Unkostenbeitrag für die Vermittlung eines Briefpartners Fr. 10.–)

Die Todesstrafe – Zahlen und Fakten

In den Todeszellen der USA warten zur Zeit über 3500 Gefangene auf ihre Hinrichtung, gegen 70 von ihnen wurden im vergangenen Jahr getötet. Amerika ist damit die letzte westliche Demokratie, deren Verfassung die Todesstrafe noch zulässt. Zusammen mit Iran, Pakistan, Saudi-Arabien, Nigeria und Yemen ist es auch das einzige Land, das Gefangene zum Tod verurteilt, die zur Tatzeit noch minderjährig waren oder psychisch oder körperlich behindert sind.

Weltweit schaffen immer mehr Länder die Kapitalstrafe ab. Bei Redaktionsschluss (Mitte Dezember) schätzte Amnesty International, dass in Amerika bis Ende 1998 die 500. Hinrichtung seit Wiedereinführung der Todesstrafe 1977 stattgefunden haben wird. Und das, obwohl die Kosten für die Todesstrafe wegen des komplizierten Verfahrens weit höher sind als für eine lebenslange Haft.

Zum Tod verurteilt werden prozentual mehrheitlich Afro-Amerikaner und Latinos. Sie sind so arm, dass sie sich keinen fairen Prozess leisten können. Die Pflichtverteidiger sind meist unerfahren und jung, für ein Honorar von wenigen tausend Dollar ist ihr Einsatz gering. Das Risiko, zur Kapitalstrafe verurteilt zu werden, ist 15-mal höher, wenn ein Schwarzer einen Weissen ermordet als wenn ein Schwarzer einen Schwarzen tötet. Oder wie die Weltwoche-Redaktorin Margrit Sprecher, die zur Zeit an einem Buch über die Todesstrafe schreibt, einen verurteilten Texaner zitiert: «Wenn ein Nigger einen Weissen tötet, ist das Mord. Tötet ein Weisser einen Nigger, ist das verständlicher Totschlag. Und tötet ein Nigger einen Nigger, ist das ein Nigger weniger.»